

Reinhard Buthmann

# Versagtes Vertrauen

Wissenschaftler der DDR  
im Visier der Staatssicherheit







Reinhard Buthmann: Versagtes Vertrauen

Reinhard Buthmann

# Versagtes Vertrauen

Wissenschaftler der DDR im Visier der Staatssicherheit

Mit 44 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesbeauftragten für die Unterlagen  
des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf  
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Jahrestagung der Physikalischen Gesellschaft, 1958.  
Prof. Dr. Heinz Barwich (links) im Gespräch mit Prof. Dr. Robert Havemann.  
BArch, Bild 183-54865-0005

Korrektorat: Andreas Eschen, Berlin  
Satz: textformart, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-647-31724-3

# Inhalt

1	Vorbemerkung . . . . .	7
2	Einleitung . . . . .	11
2.1	Konturierung der Thematik . . . . .	11
2.1.1	Problematisierung . . . . .	13
2.1.2	Abgrenzungen . . . . .	18
2.2	Forschungsstand und Perspektiven . . . . .	19
2.2.1	Forschungsstand . . . . .	20
2.2.2	Forschungsergebnisse und -perspektiven . . . . .	23
2.3	Methode und Darstellung . . . . .	25
2.3.1	Methode und Forschungsdesign . . . . .	29
2.3.2	Darstellung und Gestaltung . . . . .	34
2.4	Quellen . . . . .	37
2.4.1	Quellenarten . . . . .	39
2.4.2	Quellenforschung . . . . .	39
3	Wissenschaft von der Tradition zur Moderne . . . . .	41
3.1	Der bürgerliche Wissenschaftler . . . . .	46
3.1.1	Bürgertum . . . . .	53
3.1.2	Tradition . . . . .	60
3.1.3	Ethos . . . . .	75
3.1.4	Physik und Philosophie . . . . .	79
3.2	Der »Neue Mensch« im Kommunismus . . . . .	96
3.2.1	Utopie . . . . .	100
3.2.2	Ideologie und Erziehung . . . . .	111
3.3	Wissenschaft in der DDR . . . . .	146
3.3.1	Wissenschaftsverständnis . . . . .	150
3.3.2	Wissenschaftspolitik . . . . .	169
3.3.3	Wissenschaftsplanung und -organisation . . . . .	233
3.4	Inkompatibilitäten der Zentralverwaltungswirtschaft . . . . .	256
3.4.1	Investition und Invention . . . . .	261
3.4.2	Innovation . . . . .	273

3.5	Beengte Spielräume . . . . .	290
3.5.1	Wissenschaft und Fortschritt unter Ulbricht . . . . .	291
3.5.2	Wissenschaft und Fortschritt unter Honecker . . . . .	321
3.6	Vertrauen und Misstrauen, Parteifeinde und feindliche Plattformen . . . . .	331
4	Der Staatssicherheitsdienst in Forschung, Entwicklung und Industrie . .	353
4.1	Der Visionär oder die Entwicklung der Mikroelektronik . . . . .	353
4.1.1	Fachgeschichtliches . . . . .	361
4.1.2	Diachroner Bericht . . . . .	374
4.1.3	Resümee . . . . .	607
4.2	Der Prophet oder die Zerstörung der Raumforschung . . . . .	613
4.2.1	Fachgeschichtliches . . . . .	618
4.2.2	Diachroner Bericht . . . . .	638
4.2.3	Resümee . . . . .	912
4.3	Kerntechnik und Flugzeugbau . . . . .	915
4.3.1	Kerntechnik . . . . .	916
4.3.2	Flugzeugbau . . . . .	1005
4.3.3	Resümee . . . . .	1021
5	Spezifische Vertiefung . . . . .	1025
5.1	MfS-Spezial I: Spionage, Sabotage und Gutachten . . . . .	1029
5.2	MfS-Spezial II: Mitarbeiter des MfS . . . . .	1072
6	Geschichte und Aktualität: ein Schlusswort . . . . .	1127
7	Anhang . . . . .	1135
7.1	Abkürzungsverzeichnis . . . . .	1135
7.2	Personenverzeichnis . . . . .	1147
7.3	Decknamenverzeichnis . . . . .	1160
7.4	Rechtenachweis zu den Abbildungen . . . . .	1162
7.5	Literaturverzeichnis . . . . .	1164
	Angaben zum Autor . . . . .	1179

# 1 Vorbemerkung

»Erinnerung vergoldet. Das muss nicht rundweg kritisiert werden. Es ist ein Gebot der Lebensklugheit, sich der angenehmen Stunden seines Lebens intensiver zu erinnern als der unangenehmen und schmerzlichen. Und natürlich gab es auch in der DDR ›richtiges Leben«, Liebe und Trauer, Sorgen und Freuden, Freundschaft und Feindschaft, Erfolge und Niederlagen. Wer diese Elemente des richtigen Lebens unter verkehrten politischen Verhältnissen nicht anerkennen will, der hat entweder nicht in der DDR gelebt, oder er ist ein Fanatiker.«<sup>1</sup>

In diesem Buch, das im Text Untersuchung heißt, wurde nichts vergoldet. Denn der Untersuchung Ausgangspunkt war nicht die persönliche Erinnerung, die sogenannte Erinnerungsarbeit oder gar Aufarbeitung, sondern die harte, quellenkritische Arbeit. Und dennoch, oder gerade deshalb, kam Goldglanz ans Licht in einer Fülle, die überraschen dürfte.

Frank Pfetsch nahm Anfang der 1970er-Jahre eine gestiegene Aufmerksamkeit zu Fragen der Entwicklung der Wissenschaftspolitik wahr, die sich aus dem »Ende der Restaurationsphase nach dem Zweiten Weltkrieg«, der wachsenden Übermacht der USA auf wissenschaftlich-technologischen Gebieten und der Depressionsphase, insbesondere der Bundesrepublik Deutschland der Jahre 1966/67, speiste. Diese drei Gegebenheiten hatten es für die deutsche Politik notwendig gemacht, sich verstärkt auch mit Prioritäten- und Planungsfragen zu beschäftigen. Dies wiederum habe »das überkommene Selbstverständnis der scientific community von Freiheit und Autonomie« herausgefordert.<sup>2</sup> Ein Konflikthorizont tat sich auf, der auch in der DDR geraume Zeit schwelte und von der SED geradezu herbeigesehnt worden war. Zu jener Zeit entschied sich die DDR unter Erich Honecker, den von seinem Vorgänger Walter Ulbricht immerhin temporär und minimiert gestatteten – bürgerlich traditionellen – Freiräumen im Wissenschaftssystem ein Ende zu setzen. Dies wurde expressis verbis natürlich so nicht propagiert, sondern semantisch in griffige rhetorische Figuren der angeblich sieghaften und führenden Wissenschaften der sozialistischen Länder verpackt. Die Mittel und vor allem die hausgemachten Umstände zum Wandel aber waren in der diktatorisch geformten Politik anders als

1 Schröder, Richard: Nachdenken über die DDR, in: Allgemeine Frankfurter Zeitung (FAZ) vom 31.8.2004, S. 6.

2 Pfetsch, Frank R.: Zur Entwicklung der Wissenschaftspolitik in Deutschland 1750–1914. Berlin 1974, S. 5.



in der freien Welt. In der DDR fielen vor allem fähige »Köpfe« und nicht die Umstände. Und so kam es, wie es kommen musste: Der Niedergang fiel im östlichen Teil des ehemaligen Wissenschafts-Weltzentrums »Deutschland« bedeutend rascher, manifester und nachhaltiger aus als im westlichen Teil, wo marktwirtschaftliche Konkurrenz und machtpolitische Rivalitäten immerhin zu partiellen Stabilitäten und Kehren sowie immer noch zu beachtlichen Innovationsleistungen führten, wengleich sie die Vorherrschaft der USA und später anderer Industrienationen auch nicht mehr rückgängig machen konnten. Freilich wurden diese Phänomene überformt von den Ost wie West gleichermaßen betroffenen Strukturschwächen der Volkswirtschaften, die »in allen Industrieländern die gleichen Mechanismen beschleunigter Wissenschafts- und Technologieverwertung in Gang« setzten.<sup>3</sup> Doch diese Invarianz endete an einem wesentlichen Punkt, nämlich dem der beginnenden Dominanz von Wissen und Technologie gegenüber Kapital und Arbeit. Hierin erfolgte eine nahezu radikale Abkopplung der DDR vom modernen Strom der Zeit.

Selbst in scheinbar unpolitischen Fragen war die SED ideologiegefangen. Sie begriff zu jener Zeit weder die allgemeine Bedeutung der Technologie als etwas grundverschiedenes von der klassischen Technik, noch die der komplexen Mikroelektronik samt ihren volkswirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen. Als sie dies 1977 endlich einsah, war es bereits zu spät für die Schließung der »technologischen Lücke«.<sup>4</sup> Walter Süß hat mit Verweis auf Talcott Parsons im Rahmen der klassischen Modernisierungstheorie an die Durchschlagskraft der »Evolutionären Universalien« erinnert, die, verweigern sich ihr Staaten, sie »zwangsläufig ins Hintertreffen geraten« lassen.<sup>5</sup> Exakt dies traf allein mit dem Blick auf die Mikroelektronik-Technologie in der DDR zu.

Von diesen wissenschaftspolitischen und -immanenten Fragen mit hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung handelt diese Untersuchung. Der Weg zur empirischen Verifikation und Falsifikation des von uns längst als verstanden Geglauten wird primär über das tradierte Wissen und vor allem Handeln des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) im Raum der Wissenschaften der DDR geführt. Die Untersuchung knüpft hierbei genau an jener feinen, aber gravierenden sprachlichen Fassung an, die Hermann Peiter bei Hubert Laitko fand, der sich seit mehreren Jahrzehnten tonangebend mit der Wissenschaftspolitik der DDR befasst. Denn nach Laitko »suchte die SED »auf den Wissenschaftsbetrieb Einfluss zu nehmen, wie es andere politische Parteien in ihren Zugriffsbereichen ebenfalls«<sup>6</sup> taten und tun. Doch, so Peiter, allein

3 Kreibich, Rolf: Die Wissenschaftsgesellschaft. Von Galilei zur High-Tech-Revolution. Frankfurt/M. 1986, S. 15.

4 Barkleit, Gerhard: Mikroelektronik in der DDR. SED, Staatsapparat und Staatssicherheit im Wettstreit der Systeme. Dresden 2000, S. 7 f.

5 Süß, Walter: Staatssicherheit am Ende. Warum es den Mächtigen nicht gelang, 1989 eine Revolution zu verhindern. Berlin 1999, S. 32.

6 Laitko, Hubert: Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsverständnis in der DDR – Facetten der fünfziger Jahre, in: Burrichter, Clemens/Diesener, Gerald (Hrsg.): Auf dem Weg zur »Produktivkraft Wissenschaft«. Leipzig 2002, S. 107–139, hier 110.

»im Blick auf die Rolle, die das MfS in der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW) gespielt« habe, »hätte Laitko vermutlich nicht ›wie‹ geschrieben, sondern: ›anders als.«<sup>7</sup> Laitko vertat sich keineswegs. Gerade er wusste genau, was er schrieb, zu sehr war er Teil der DDR-Wissenschaftsgeschichte, Insider des Regimes und mit einem Blick über den östlichen Tellerrand hinweg ausgestattet – sowie noch einiges mehr, wie wir unten sehen werden. Mag sein, dass das Wirken des Staatssicherheitsdienstes in den Sitzungszimmern und auf den Gängen des Zentralkomitees (ZK) der SED kein Thema gewesen war und laut Kurt Hager lediglich »nach Schluss der Sitzungen unter vier Augen« zwischen Honecker und dem Minister des MfS, Erich Mielke, besprochen worden ist.<sup>8</sup> Die Normativität des Faktischen geschah ohnehin auf allen Ebenen darunter, und auch hier fanden keine Rechenschaftslegungen im Sinne einer Kontrolle oder Selbstkontrolle statt, wie es Peiter mit Blick auf das ZK der SED und den Ministerrat richtig feststellt.<sup>9</sup> Seit 1991 wissen wir es genau, kennen wir aus den tradierten Dokumenten des MfS und anderen Quellen das ungeheure Ausmaß, das von der engen, gesetzlich und normativ festgelegten Liaison von SED und MfS – auch im Bereich der Wissenschaften – zeugt.

Die Untersuchung ist umfangreich ausgefallen, ursprünglich hatte sie gut den doppelten Umfang. Was nach Kürzungen übrig blieb, ist gerade noch hinreichend. Der Grund für die Ausgiebigkeit ist meinem Eindruck geschuldet, wonach viele Studien einen erheblichen Mangel an Erfahrungswissen aufweisen und sich somit Standardbehauptungen, gleich ob berechtigt oder nicht, verfestigt haben. Vor einer ähnlichen Herausforderung sah sich einst Wilhelm Böhm gestellt, der sich nach einem Hype um Friedrich Hölderlin genötigt sah, ein wissenschaftlich begründetes Haltesignal zu setzen: »Den Umfang dieser Arbeit rechtfertige ich damit, dass die Literatur der letzten Jahre über Hölderlin es wichtiger erscheinen lässt, sein Werk Schritt für Schritt zu interpretieren, ja überhaupt *erst den Inhalt festzustellen, als durch höhere Formgebung und durch Zusammenschau Legendenbildung zu fördern.*«<sup>10</sup> Diesem Zwecke folgte ich.

### *Danksagung:*

Allen, die bei der Herausgabe des Bandes geholfen haben, sei herzlich Dank gesagt! Unabdingbar für sein Erscheinen waren jene, die dem Autor durch die verschiedenen Phasen seiner beruflichen Tätigkeit hindurch einen Freiraum für die Forschung ins

7 Peiter, Hermann: Wissenschaft im Würgegriff von SED und DDR-Zensur. Ein nicht nur persönlicher Rückblick eines theologischen Schleiermacher-Forschers auf die Zeit des Prager Frühlings, in: Bendel, Rainer/Bendel-Maidl, Lydia/Köhler, Joachim (Hrsg.): Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 10. Berlin 2006, S. 177 f.

8 Hager, Kurt: Erinnerungen. Leipzig 1996, S. 262.

9 Peiter: Wissenschaft im Würgegriff, S. 188.

10 Böhm, Wilhelm: Hölderlin, Bd. 1. Halle 1928, S. I. Hervorhebung durch den Verfasser (Verf.).

Offene verteidigten oder – anders gesagt – Vertrauen schenkten: Bernd Eisenfeld (†), Dr. Ehrhart Neubert und Dr. Ilko-Sascha Kowalczuk. Indes, es gilt zu danken: für den häuslichen Freiraum und als Ratgeberin in sprachlichen Dingen Anke Buthmann; für den geistigen Rückraum im Westen Prof. Dr. Manfred Heinemann; für die über zwei Jahrzehnte, teils bis heute währenden Gespräche und Korrespondenzen mit Betroffenen wie Dr. Heinz Steudel und vor allem und allen René Gertrud Hartmann, die des Wartens auf die wissenschaftliche Rehabilitation ihres Mannes längst müde geworden ist, sowie mit gefühlt zahllosen Zeitzeugen und Wissenschaftlern der DDR wie Christian Brand, Dr. Johannes Gatzke, Dr. Dieter Garte und Dr. Gerhard Barkleit oder ganz zuletzt noch Prof. Ernst Schmutzer, Dr. Dr. Georg P. Dautcourt und Prof. Günther Rüdiger, Gespräche, die sich oft genug als Sternstunden des Gemüts gegen das harte editorische Geschäft erwiesen; für die Lektorierung des Textes Gerda Heinemann und Andreas Eschen; für Verteidigung und Kritik Dr. Ilko-Sascha Kowalczuk; für das »letzte Geleit« hin zur Produktion des Bandes Dr. Helge Heidemeyer und – ganz besonders herzlich für die engagierte und professionelle Arbeit – Dr. Ralf Trinks sowie in Sonderheit dem BStU, vor allem seinen Archivaren in Berlin und Erfurt.

## 2 Einleitung

»Sie leben vom Vorgriff auf Unvollkommenheit, denn die Geschichten gehen weiter und überholen jeden historischen Text. Er bleibt nicht nur, wie seine poetischen Nachbarn, auf Interpretation und Umdeutung angewiesen, sondern verlangt Korrektur, Verbesserung oder Widerlegung.«<sup>1</sup>

### 2.1 Konturierung der Thematik

Das Hauptmotiv dieser Untersuchung liegt in der Frage nach der verdeckten Arbeit des MfS in Wissenschaft, Technik und Forschung, speziell in drei recht komplexen Fachdisziplinen der Physik mit hoher technischer und technologischer Ausprägung, und zwar der Mikroelektronik, der Raumforschung und der Kerntechnik. Ausführungen zur Abbruchgeschichte der Flugzeugindustrie ergänzen diese Untersuchungen. Es wird gezeigt, in welchen historischen Phasen und zu welchen markanten gesellschaftspolitischen Zeitpunkten das MfS in der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin warum und wie eingriff, also nicht nur beobachtete, kommentierte und referierte, und zu welchen feststellbaren Folgen diese Eingriffe führten.

Die leitende Forschungsfrage gilt dabei den kommunikativen Prozessen zur immer zu treffenden Entscheidungsfindung in der Umsetzung vorgegebener Wissenschaftspolitik durch die SED unter dem Aspekt des allfälligen Handelns des MfS. Die Beantwortung dieser Frage weitet den Blick auf eine ganze Reihe von für die Wissenschaft und Forschung damals essenziell wichtigen Bedingungen. An vorderster Stelle steht dabei die Frage nach der Akzeptanz wissenschaftlicher, technisch-technologischer und ökonomischer Fakten durch die SED, ferner der Akzeptanz der bürgerlichen Wissenschaftler an sich, dem Vorhandensein von Vertrauen, der Bedeutung der Hoffnung, der Problematik von Ideologie und marxistisch-leninistischer Philosophie und nicht zuletzt die Frage nach einem hinreichenden Verständnis für die hohe Bedeutung der Grundlagenforschung, die wiederum für die Innovationsfähigkeit einer Volkswirtschaft entscheidend ist. In der Untersuchung geht es nicht primär um die Geschichte der Entwicklung der jeweiligen Disziplinen, sondern um die politische Geschichte der Konflikte im Zuge des Ringens um die richtigen einzuschlagenden Wege. Dass Wissenschaft intelligenzintensiv ist, ist auch heute noch unbestritten. Während des Quellenstudiums zeigte sich, dass dies dem

1 Reinhart Koselleck zu den Texten der Historiker: Koselleck, Reinhart: Vorgriff auf Unvollkommenheit, in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Jahrbuch 1999. Darmstadt 2000, S. 146–149, hier 149.

MfS kein bedeutendes Kriterium war, obgleich es tagtäglich den hohen Stellenwert der kommunikativen Prozesse an der Basis erfuhr. Ein Stellenwert, der angesichts der diktatorisch verfassten Gesellschaftsform einigermaßen überraschend ist und in die These mündet, wonach die SED-Wissenschaftspolitik in ausgewiesenen Phasen ihrer Konstitution und Manifestation ein hohes Maß an Widerspruch, Streit und Diskussionsbereitschaft, aber auch an Mut zuließ, wenn nicht gar generierte. Festgestellt wurde, dass in den mannigfaltigen kommunikativen Prozessen der intellektuelle Term außerordentlich hoch war. Oftmals nahm er ein geradezu luxuriöses Ausmaß an, das dazu beigetragen haben mag, dass es zu erheblichen Kommunikationsstörungen (in der Informationswissenschaft Überbestimmtheit genannt) kam. Dieser intellektuelle Input stand jedoch deutlich im Widerspruch zur Ertragsseite der wissenschaftlichen Forschung und Entwicklung. Durch den handlungsrelevanten »Eintrag« des Staatssicherheitsdienstes in den immer konkreten Wissenschaftsbetrieb ist diese Kluft noch verbreitert worden.

Die politische Geschichte der Natur- und Technikwissenschaften in der DDR ist nach wie vor wenig erforscht. Sie ist zudem in nicht unerheblichen Teilen verzeichnet. Sie bedarf – unabhängig von der Tatsache unablässigen Weiterschreibens in der Historiografie – vor allem der Berichtigung über die Zur-Kennntnisnahme der vom MfS hinterlassenen Aktenlandschaft. Das Wort »Berichtigung« halte ich für den angemessensten Begriff.<sup>2</sup> Denn die Tatsache, dass die Festung »Wissenschaft« von der SED erfolgreich gestürmt worden war, ist in der neueren Historiografie – methodisch verursacht – zu einer blassen Tönung verkommen.<sup>3</sup> Manuel Schramms Feststellung von 2008, dass eine umfassende Studie zur Wissenschaftspolitik für 1945 bis 1989 immer noch fehlt,<sup>4</sup> ist nicht veraltet.

Auf einen besonderen, selbst in der neueren politischen Wissenschaftshistoriografie kaum beachteten Umstand ist bezüglich der hier untersuchten Disziplinen hinzuweisen, wonach es für die DDR eine unangefochtene Selbstverständlichkeit war, das wirtschaftliche Wachstum und den wissenschaftlich-technischen Fortschritt nahezu unhinterfragt zu propagieren. Das galt übrigens für alle Industrienationen. Diese »alten Basisselbstverständlichkeiten des »wirtschaftlichen Wachstums« und »technischen Fortschritts« sind, laut Ulrich Beck, »nicht nur gebrochen, sondern begründungspflichtig geworden.«<sup>5</sup> Man mag beim Lesen dieser Untersuchung

2 Zum Beispiel Köhler, Roland: Berichtigung einer Universitätsgeschichte, in: *hochschule ost* 9(2000)1–2, S. 103–120.

3 Anspielung auf Stalins Forderung an die Jugend: »Vor uns steht eine Festung. Der Name dieser Festung ist die Wissenschaft mit ihren unzähligen Wissenszweigen. Diese Festung müssen wir um jeden Preis nehmen. Diese Festung muss die Jugend nehmen, wenn sie den Wunsch hat, der Erbauer des neuen Lebens zu sein, wenn sie den Wunsch hat, in der Tat die Ablösung der alten Garde zu sein.« Zit. nach: Müller, Egon Erwin/Müller, Marianne: »... stürmt die Festung Wissenschaft!« Die Sowjetisierung der mitteldeutschen Universitäten seit 1945. Berlin 1953, S. 3.

4 Vgl. Schramm, Manuel: *Wirtschaft und Wissenschaft in der DDR und BRD. Die Kategorie Vertrauen in Innovationsprozessen*. Köln, Weimar, Wien 2008, S. 31.

5 Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt/M. 1996, S. 7.

bedenken, dass die heutige Wissenschaftsrezeption zumindest teilweise anders argumentiert, und dass die damaligen Konflikte durchaus als eine embryonale Vorwegnahme des Verlustes an bürgerlicher Haltung im Wissenschaftsbetrieb gelesen werden können. Es sind mithin nicht nur die veralteten Semantiken aus ökologischer und wirtschaftlicher Perspektive zu beachten, sondern gerade auch jene liberalen und konservativen, die in der DDR der Auflösung unterworfen und in den Jahren nach 1990 eine oft nicht akkurate Wertschätzung erfuhren. Dieser Umstand ist nicht nur von begrifflich-formaler (der »bürgerliche Wissenschaftler«), sondern auch von sozial-psychologischer (Art, Habitus, Präsenz), vor allem aber von substantieller Bedeutung (Handlungsmaximen). Nahezu alle alten Semantiken besitzen für den heutigen Leser eine Bedeutung, den sie für die damalige Zeit so nicht hatten und nicht haben konnten, zumal die Betroffenen von weltweiten Austauschprozessen geradezu abgeschnitten waren.

### 2.1.1 Problematisierung

»Die Innenausstattung der SED-Macht«, schrieb 1991 Carl-Heinz Janson, langjähriger Mitarbeiter Günter Mittag, in seiner schonungslosen Analyse der Machtstrukturen im Bereich der DDR-Volkswirtschaft, vor allem aber »die Wirkungsmechanismen ihrer Herrschaft sind aus ihrer äußeren Erscheinung und aus ihrer Theorie allein nur schwer zu erklären. Das äußere Bild eines Apparats entspricht nicht den Machtverhältnissen, die in ihm herrschen. Der innere Mechanismus funktioniert anders, als die Richtlinien es beschreiben.«<sup>6</sup> Hiervon handelt die Untersuchung. Es geht vor allem um die Ergründung von Mechanismen der Herrschaft im Raum der Mikropolitik. Mit der Untersuchung wird deutlich, dass es primär die empirischen *Zusammenhänge* sind, die zum Wesen des Begreifens der Natur der Verfasstheit der DDR-Wissenschaftspolitik führen. Zusammenhänge, die aus den Verknüpfungen struktureller, natürlicher und personeller Bedingtheiten und Gepflogenheiten folgen. Es ist nicht primär der Aufweis von Strukturen oder des Strukturwandels, der dies zu liefern in der Lage wäre; auch nicht einzelne biografische Werdegänge. Es wird gezeigt, dass sich nicht nur die zentral veranlassenden Methoden der – und des Eingriffs in die – Wissenschaftspolitik flächendeckend über das Land, längs des Zeitverlaufs und quer der einzelnen Fachdisziplinen »kopiert« haben, sondern dass die Akteure hierfür oft dieselben waren und es geblieben sind. Freilich verwundert das nicht mit Blick auf das Politbüro, auf jene Männer (Frauen gab es in den relevanten Bereichen der Untersuchung nicht) wie Kurt Hager, Johannes Hörnig oder Herbert Weiz, wohl aber mit Blick auf den Mittel- und Unterbau der SED-Führungsschichten.

Zu untersuchen galt, inwiefern dem MfS nicht nur eine normative und strukturelle Bedeutung innerhalb des Wissenschaftsbetriebs etwa in der von Gerhard

<sup>6</sup> Janson, Carl-Heinz: Totengräber der DDR. Wie Günter Mittag den SED-Staat ruinierte. Düsseldorf, Wien, New York 1991, S. 13 f.

Barkleit beschriebenen Trias aus Staatsapparat, Staatspartei und Staatssicherheit der DDR zukam,<sup>7</sup> sondern inwiefern das MfS als ein nicht vernachlässigbares, partiell eigenständiges und auch unberechenbares »personales Moment« zumindest in den bedeutungsschweren als Krisen bezeichneten Auf- und Abbrüchen in der Wissenschaftslandschaft zu betrachten ist. Die Trias-Theorie suggeriert trotz aller Gegenläufigkeiten ein kollektives, abgestimmtes Handeln der drei interagierenden Machtfaktoren. Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass diese idealtypische Form der Machtausübung zu schemenhaft ist, um die kausalen Verantwortlichkeitszuweisungen in den betrachteten zeit- und raumbegrenzten Fällen zu erfassen. Auch zeitlich ist die Trias-Theorie inkonsistent. Nach Ulbricht entstand eine deutlich andere Landschaft in Wissenschaft, Forschung und Technik, eine Bruchlandschaft, die nur übertüncht war von den hohen, oft übermenschlichen Leistungen weniger bürgerlicher – wenngleich auch jüngerer – Wissenschaftler und Techniker.<sup>8</sup>

Insgesamt verfolgt die Untersuchung einen – auf den Quellenfundus des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) zentrierten – empirischen Ansatz mit dem Hauptaugenmerk auf die sach- und personalpolitische Steuerungsfunktion der SED im Rahmen ihrer Wissenschaftspolitik. Gab es, wie oft behauptet, in den 1950er-Jahren Forschungsfreiheit und wissenschaftliche Meinungsvielfalt? Ist Forschungsfreiheit eine Teilmenge der Wissenschaftsfreiheit? Welche Handlungsspielräume existierten wo, wann und inwiefern? War es den bürgerlichen resp. parteilosen Wissenschaftlern möglich, im Windschatten ideologischer Einflussnahme und der Parteibürokratie effektiv zu arbeiten? Wie kam es zu dem Auf und Ab zwischen weicher und harter Gangart in der Wissenschaftspolitik? Wie stand es um die Eigenverantwortung der Akteure gegenüber den betreffenden Ministerien und den SED-Funktionären aller Ebenen? Gab es strukturelle, jedenfalls außerpersonale Erklärungsmuster dafür, dass sich die einen in vorauseilendem Gehorsam übten, andere hingegen sich widersetzten, indem sie eigenständig und risikovoll handelten? Wurde in einem signifikanten Maße wissenschaftliche Kritik geübt, geduldet oder gar gefördert, oder starb diese mit der Zunahme der Gesinnungskontrolle? Wie setzte sich die Herrschaft der SED an der Wissenschaftsbasis prozessual durch? Wie war das Verhältnis von Herrschaft und Unterwerfung? Existierten Strategien und Regelungsmechanismen der Konfliktlösung? Wie wurden die Konflikte inoffiziell, intern und öffentlich kommuniziert, und wie wurden die nicht gelösten Konflikte »entschärft«? Wie verändert(e) der spezifische Blick auf die Stasiakten den Blick auf die Hintergrundgeschehnisse, oder anders gesagt: auf die Demaskierung der offiziellen und halboffiziellen Dokumentenlandschaften?

Die Forschungsarbeit geht überdies dem Geistproblem (hier als Ausdruck der Persönlichkeit, der Freiheit) nach, das grundlegende Bedeutung in der Entschei-

<sup>7</sup> Vgl. Barkleit: Mikroelektronik in der DDR, S. 11–20.

<sup>8</sup> Die eigenartige Pointe der Geschichte ist, dass jene, die damals oft genug nur gelitten waren, letztlich aber bekämpft wurden, heute – insbesondere bei Laitko – mehr denn je als Zeugnis für die Leistungskraft *der DDR* in Wissenschaft und Technik dienen.

derung über Wohl und Wehe von Forschungsarbeiten und Karrieren besaß. Es wird nachgewiesen, dass die »Unversöhnlichkeit« zwischen Freiheit und Ismus nicht nur – wie wir es allgemein erwarten und im Falle der DDR zu wissen meinen – im geisteswissenschaftlichen Bereich anzutreffen war, sondern uneingeschränkt auch im naturwissenschaftlich-technischen Raum galt. Fremdbestimmung, Zensur und politische Reglementierungen waren Konkretisierungen, die die Arbeit und das Leben im Bereich der Physik erheblich und nachhaltig beeinflussten. Die Frage, die die Bedingtheit der Freiheit für und in der Forschung stellt, ist keine, die auf den westlichen Kulturkreis beschränkt war und ist. Michael Polanyi stellte bereits 1951 fest, »dass Freiheit in der Wissenschaft eine leistungsfähige Form« sei. Der Wissenschaftlergemeinschaft würde es jedenfalls nutzen, wenn »dem reifen Wissenschaftler Möglichkeit gegeben« würde, »seine Probleme selbst zu wählen und zu bearbeiten«.<sup>9</sup> Da die großen Fragen der Wissenschaft aber gemeinsamen Zielen gehorchen und die Wissenschaftler »sich von selbst über das ganze Feld der möglichen Entdeckungen« verteilen würden (zur Erprobung der Lösungspfade), folgt daraus notwendig die Kooperation: »Die Selbst-Koordination ist nur in der Sphäre der Öffentlichkeit möglich. Würden eines Tages sämtliche Verbindungen zwischen den Wissenschaftlern zerschnitten, dann hätte die Wissenschaft am gleichen Tag ihren Todesstoß erhalten.« Diese Auffassung weist auf ein zentrales Problem der DDR hin, nämlich ihrer Trennung von der Westwissenschaft bei gleichzeitiger Zerstörung der Binnenkommunikation. Polanyi ging es unmittelbar nach Gründung beider deutschen Staaten um strukturelle und technische Fragen des Freiheitsbegriffs, nicht um ethische und rechtliche: »Die Art von Freiheit, die hier definiert wird, ist eine Technik für die wirkungsvolle, gemeinschaftliche Bewältigung einer bestimmten Art von Aufgaben.«<sup>10</sup>

Es wird an der gewählten physikalischen Kohorte dieser Arbeit gezeigt, dass es den bürgerlichen Wissenschaftlern in der DDR genau um diese Frage ging. Eine nicht minder bedeutende Frage war jene, die Antwort darauf suchte, inwieweit die jeweilige Stimme oder der jeweilige Einsatz des Wissenschaftlers Geltung bekam oder nicht, und wie dessen Ansinnen zustande kam. Offenkundig ist, dass hierfür eine fachliche und zumindest halböffentliche Meinungsbildung unabdingbar war. Eine partei- oder staatspolitische »Ernennung« des Wissenschaftlers zum »Star« des Sagens jedoch (wie mit Robert Rompe praktiziert), konnte der Wissenschaft nicht wirklich helfen oder mit Polanyi gesagt: »Keine Gesellschaft, keine öffentliche Meinung oder Behörde, die sich nicht dieser natürlichen Selbst-Regulierung der Wissenschaft beugt, kann hoffen, dass die Wissenschaft in ihrem Bereich gedeiht.«<sup>11</sup> Spätestens unter Honecker erfüllte sich auch diese Prophezeiung Polanyis für die

9 Polanyi, Michael: Die Freiheit der Wissenschaft, in: *Physikalische Blätter* 7(1951)2, S. 49–55, hier 49.

10 Ebenda (Ebd.), S. 52 f.

11 Polanyi, Michael: Autorität und Freiheit in der Wissenschaft, in: *Physikalische Blätter* 7(1951)3, S. 97–102, hier 99.



DDR haargenau: »Die Rolle einer Gesellschaft, die aus irgendwelchen Gründen die Wissenschaft pflegen will, kann es nur sein, Gelegenheit zu wissenschaftlicher Arbeit zu bieten. Sie muss für jeden guten Wissenschaftler die Mittel bereitstellen, seinen eigenen Interessen in der Wissenschaft zu folgen, wobei die Gesellschaft sich auf die wissenschaftliche Meinung verlassen muss, wer als guter Wissenschaftler anerkannt werden kann.«<sup>12</sup> Freilich pflegen verwaltungstechnische und ideologisch-politische Instanzen genau an der Stelle der einschränkenden Attribute wie »gute« den Hebel der nicht zuletzt personal- und wissenschaftspolitischen Einflussnahmen und Steuerungsinstrumente bis hin zu Restriktionen anzusetzen. Und das MfS, das wird gezeigt, stand hierin an vorderster Front mit mannigfaltigen Mitteln. Wie sehr bereits früh ein moderner Zeitgeist (von dem die DDR nicht verschont war) wirkte, zeigt eine Rede des Physiknobelpreisträgers Percy W. Bridgman, gehalten 1949: »Es wäre einfülig anzunehmen, dass Bemühungen unsererseits diese Tendenz zu immer umfassenderer Regierungskontrolle einigermaßen wirksam bremsen könnten. Wenn wir uns jedoch sehr bemühen, könnten wir vielleicht einiges tun, um ihre unheilvollste Folgeerscheinung, das Untersinken des Überdurchschnittlichen im Meer der Mittelmäßigkeit, das im Laufe der Zeit für den Hochbegabten wie für den Mäßigbegabten gleich verhängnisvoll sein würde, möglichst zu verhindern.«<sup>13</sup>

Folgende, gleichsam im Hintergrund laufende Aspekte zu den grundsätzlichen Wissenschaftsbedingungen zählten im Forschungsprozess unablässig zum Standardrepertoire:

1. Die zunehmende Hermetisierung der DDR. Es ist dies nicht nur der Rückzug der DDR aus internationalen Gremien, Kooperationen und (auch persönlichen) Wissenschaftsbeziehungen, sondern auch die weitgehende Inakzeptanz der SED gegenüber westlichen Erfahrungen und gar Begriffen wie »Innovation« oder »Technologie«. Als ein Mitarbeiter eines Akademieinstituts 1974 eine Dissertation über das Thema: »Wissenschaftspolitik im Kapitalismus« einreichte, bedeutete ihm der Inoffizielle Mitarbeiter in Führungsposition des Hauses, dass seinem Vorschlag »nicht zugestimmt« werden könne. Man wies ihn darauf hin, »dass unsere Orientierung auf der Vertiefung der Integration mit den sozialistischen Staaten« liege, und zwar »auch auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik«.<sup>14</sup> Das Argument des Antragstellers, wonach seine »Vorstellungen genau in die bisher an den Tag gelegten Bestrebungen auf »Weltoffenheit« seines Hauses passen würden, half nicht.

2. Unterwerfung, Gleichschaltung, Zeitgeist (Mainstream) und Nachahmung (Mimetik<sup>15</sup>). Es ist auffällig, dass immer wieder Entwicklungen eintraten, die nachweislich nicht von den zuständigen staatlichen Stellen ausgingen, aber auch

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Bridgman, Percy W.: Gefühlsselige Demokratie und der vergessene Physiker, in: *Physikalische Blätter* 7(1951)12, S. 529–533, hier 533. Physiknobelpreis 1946.

<sup>14</sup> BV Leipzig vom 6.3.1974: Bericht von »Müller« am 5.3.1974; BStU, MfS, BV Leipzig, AIM 1992/89, Teil II, Bd. 1, Bl. 101–108, hier 108.

<sup>15</sup> Grundlegend: Girard, René: *Im Angesicht der Apokalypse*. Clausewitz zu Ende denken. Berlin 2014.

nicht von der jeweiligen Fach-Vernunft bestimmt waren. Aber sie passen in jenes Erklärungsmuster zur Wissenschaftspolitik der DDR, das in einem kurzen Satz skizziert werden kann: Es fehlte nach Ulbricht zunehmend an Offenheit in den Aushandlungsprozessen und Gestaltungswegen, weil SED-Funktionäre den Weg verstellten. Wege, die erst beim Gehen entstehen (so der Rockpoet Heinz Rudolf Kunze) und sich als gangbar hätten erweisen können, sind in der DDR zunehmend suspekt gewesen. Es fehlte an einer grundsätzlichen Offenheit, die selbst Kritiker und ausgewiesene Kenner der DDR wie Peiter nicht immer sprachlich genau genug konstatieren. Etwa wenn es bei ihm heißt, dass die Zensur es vorzog, »sich auf Kurt Hagers und nicht auf die Seite seiner Kritiker zu schlagen«. <sup>16</sup> Nein, die Zensur, bei Peiter ein Subjekt, besaß nie eine echte Wahl. Wer Hager oder der SED nicht folgte, tat es nicht ein zweites Mal. Und wer es tat, übte Widerstand – und wurde entfernt oder versetzt.

3. Geheimpolizeiliche Durchdringung. Es war stets eindeutig zu klären, ob die Aktivitäten des Geheimdienstes grundsätzlicher Art waren, ob ihnen Zufall und Willkür anhafteten oder nicht.

4. Es fiel im Vollzug der Beschäftigung mit den zu untersuchenden Fachdisziplinen auf, dass es, gleich ob in Dresden, Leipzig oder Berlin, gleich ob in der Geophysik oder Mikroelektronik-Technologie, ähnliche, wenn nicht gar identische Argumentationsmuster vor allem auf der Seite der SED und des Staatssicherheitsdienstes gab, und dass auch die Reaktionen darauf ähnlich identischen Mustern gehorchten. Es war also nach dem jeweiligen (ideologischen) Boden beider Seiten zu fragen. Die bürgerlichen Wissenschaftler handelten meist »automatisch«; heißt, sie folgten den Gesetzen ihres Faches und ihrer (auch sozial) erworbenen Logik der Forschung. Insofern war die Frage zu klären, ob sie gewissermaßen in die eigenen »Fallen« fielen.

5. Die Einführung des Begriffs des Akteurs in der Forschung hat sich allgemein bewährt: politische Akteure, gesellschaftliche Akteure, Akteure aus den Feldern der Wissenschaft sowie des Hoch- und Fachschulwesens, Akteure aus Organisation und Verwaltung, Akteure aus den Herrschaftsfeldern der Fachministerien und der SED etc. Verdient auch der Geheimdienstmitarbeiter im *eigentlichen* Wortsinne Akteur genannt zu werden? Es wird gezeigt, dass dies mit Nachdruck bejaht werden muss. Wenn wir in demokratisch verfassten Kulturen davon sprechen, dass »das Wissenschaftssystem heute auch mit der Erwartung konfrontiert« wird, »insbesondere politische Akteure mit wissenschaftlich fundiertem Wissen für Entscheidungsprozesse zu versorgen«, <sup>17</sup> so galt dies nicht zuletzt auch für die DDR.

<sup>16</sup> Peiter: Wissenschaft im Würgegriff, S. 53.

<sup>17</sup> Zukunftsthemen der Hochschulforschung, in: <https://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2014/09/9JT-Zukunftspanel>; von dort Zugriff auf [www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3821-14.pdf](http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3821-14.pdf), S. 9; letzter Zugriff: 10.1.2020.

### 2.1.2 Abgrenzungen

Die Fokussierung der Untersuchung auf die kommunikativen Prozesse zur Umsetzung von wissenschaftspolitischen Vorhaben, Programmen und Zielen setzt eine deutliche Begrenzung des Stoffes hinsichtlich des Zeitrahmens und des jeweiligen konkreten Gegenstandsbereiches voraus. Der grobe Zeitrahmen der Untersuchung setzt im unteren Zeitkorridor mit dem Beginn der Ernennung Walter Ulbrichts zum Sekretär des ZK der SED am 27. Juli 1953, dem Ende der Phase der Sowjetisierung<sup>18</sup> und der Bolschewisierung sowie der Rückkehr der sogenannten SU-Spezialisten<sup>19</sup> um 1955 ein. Die remigrierten Wissenschaftler hatten ebenso wie die zurückgekehrten zwangsverpflichteten Wissenschaftler aus der Sowjetunion ihre (teilweise alten) Plätze wieder eingenommen. Der obere Zeitkorridor am Ende des Zeitrahmens ist mit der Machtergreifung Honeckers 1972 und dem faktischen Ende der Akademie-reform um 1974 bis zum Beginn der Konferenz für Zusammenarbeit und Sicherheit in Europa (KSZE) in Helsinki 1975 gefasst. Die Bruchlinie in der Arbeits- und Lebenssituation der bürgerlichen Wissenschaftler liegt inmitten der Akademie-reform und des Machtwechsels von Ulbricht zu Honecker im Zeitraum von 1968 bis 1972.

Neben der zeitlichen Eingrenzung erfolgte eine disziplinäre, stoffliche. Es sind jene physikalischen und physikalisch-technischen Disziplinen ausgewählt worden, die in diesem Zeitraum von gut 20 Jahren im Mittelpunkt, auch in weltweiter Hinsicht, der wissenschaftlich-technischen Revolution standen. Das Fach Physik besaß im 20. Jahrhundert mit seiner atemberaubenden Expansion und seinen grundlegenden Basis-Innovationen für die Schlüsselindustrien sowie seiner enormen militärischen Bedeutung absoluten Vorrang in den vor allem technischen Wissenschaften. Zudem ist die Physik im Vergleich zu anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen wegen ihrer Nähe zur Philosophie in der Historiografie beliebt und war als solche der SED verdächtig. Für die Untersuchung wurden die anfangs bedeutendste Disziplin, die Kerntechnik, die darauf folgende und auch heute noch dominante Mikroelektronik sowie die propaganda- und prestigeträchtige Raumforschung ausgewählt. Was die Raumforschung anlangt, wird sie in dieser Untersuchung ihrer populären Engführung auf Raumfahrt befreit. Sie versammelt, angefangen von der Geodäsie und Geophysik über Meteorologie bis hin zur eigentlichen Raumfahrt, ein breites Spektrum von Disziplinen. Örtlich gesehen stellen Dresden, Potsdam, Berlin, Leipzig und Kühlungsborn Hauptplätze der Untersuchung dar. In volkswirtschaftlicher Hinsicht stammen die Hauptdisziplinen aus der Wissenschaft (Grundlagenforschung, angewandte Forschung) und aus der Industrie (Technologie, Produktion).

<sup>18</sup> Ein umstrittener Begriff, der in dieser Arbeit nur dann Verwendung findet, wenn das so bezeichnete Phänomen eine sowjetische Einsteuerung in Prozesse der DDR beschreibt, die tatsächlich oder vermeintlich auf Widerstand stieß. Zum Begriff der Sowjetisierung siehe: Lemke, Michael (Hrsg.): Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der SBZ/DDR (1945–1953). Köln 1999.

<sup>19</sup> Von 1945 bis 1947 gingen ca. 3 000 Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure in die Sowjetunion. Vgl. Mick, Christoph: Forschen für Stalin. Deutsche Fachleute in der sowjetischen Rüstungsindustrie 1945–1958. München 2000, S. 93–110.

Die Wahl der Fachdisziplinen zielte auf die Absicht, Forschungsvorhaben und Wissenschaftsziele strategischen Zuschnitts untersuchen zu können, die den Weltfortschritt verkörperten, in der DDR jedoch an deutliche naturale Ressourcenengrenzen stießen, demzufolge umstritten waren und zu nachhaltigen Konflikten zwischen Wissenschaftlern, der SED und staatlichen Organen führten. Immanente und dauerhafte Ressourcenengpässe gründeten im steten Verlust an physischem Kapital (Demontage, Produktionen für die Sowjetunion) und »Humankapital« (»Deportation«, Abwanderung, Flucht). Diese weiland modernsten Ausprägungen physikalischer Wissenschaften mit weitestgehendem Pioniercharakter, die ein bis dahin weltweit noch nicht erlebtes hohes Maß an kluger Wissenschaftspolitik und hohem Finanzbedarf erforderten, stießen in der DDR auf fünf harte, systemimmanente Hindernisse: (1) Mangelwirtschaft und einen weitgehend fehlenden Dienstleistungssektor; (2) Parteidiktatur; (3) Abschottung vom Weltmarkt und von der Weltwissenschaft; (4) unelastische Volkswirtschaft, weil Zentralverwaltungswirtschaft. Dass die kleine DDR sich dennoch an Herkulesaufgaben herantraute, war – abgesehen von der Allmacht evolutionärer Universalien aus Wissenschaft und Technik – ihrer Ideologie geschuldet, wonach der apostrophierte sieghafte Charakter des Weltsozialismus sich allererst auf den Gebieten des wissenschaftlich-technischen Fortschritts manifestieren würde. Und dass sie dies überhaupt in Angriff nehmen konnte, lag in erster Linie am Vermögen der ihr verbliebenen bürgerlichen Wissenschaftler. Die der DDR-Ideologie widersprechende Existenz bürgerlicher Sozialisation bildete jedoch von Anfang an einen Widerspruch aus, der Irritationen, Restriktionen, Übergriffe, Brutalitäten sowie Brüche zeitigte und ein weiteres systemtypisches Hindernis auf den Plan rief: (5) den Staatssicherheitsdienst.

## 2.2 Forschungsstand und Perspektiven

Die heutige Deutungsmacht ehemaliger Akteure aus der Wissenschaftslandschaft der DDR ist bezogen auf die untersuchten Wissenschaftsdisziplinen und darüber hinaus, was Fragen der Wissenschaftspolitik anlangt, verblüffend hoch. Nehmen wir aus der Fülle des »Angebots« etwa Heinz Kautzleben, der in einem Beitrag im Rahmen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaft zu Berlin am 15. November 2013 zu Ehren des österreichischen Geodäten Helmut Moritz präambelgleich von »unserem Wissenschaftsverständnis« spricht und ausführt: »Wissenschaftler sind Personen, die Wissenschaft als Beruf betreiben. Große Wissenschaftler betreiben Wissenschaft aus Berufung.«<sup>20</sup> Aber gerade jene in der DDR, die dies taten, und

20 Kautzleben, Heinz: Helmut Moritz. Wissenschaftler und Humanist. Vom Zentrum Preußens aus gesehen. Beitrag zum Wissenschaftlichen Kolloquium der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin am 15.11.2013, in: [https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2014/05/06\\_kautzleben.pdf](https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2014/05/06_kautzleben.pdf); letzter Zugriff: 10.1.2020. Abgedruckt auch in den Sitzungsberichten der Sozietät 119(2014), S. 25–42.

das weiß exklusiv auch Kautzleben, wie wir unten sehen werden, hätten, wie dessen einstiger Kollege und Chef Ernst August Lauter, eine solche Würdigung beizeiten in der Leibniz-Sozietät verdient.

### 2.2.1 Forschungsstand

Monografien und Studien, die ohne den Zugriff auf Unterlagen der ostdeutschen Geheimpolizei entstanden sind, geben gewöhnlich ein Administrationschema der Umsetzung der SED-Wissenschaftspolitik wieder, das die weiland nicht öffentlich gemachten und offiziell verschrifteten Aspekte der kommunikativen Prozesse unbeachtet lässt. Solche Arbeiten behandeln in der Regel logistische und institutionelle Grundstrukturen, die von den maßgebenden Institutionen der DDR, dem Politbüro der SED,<sup>21</sup> dem Ministerrat, dem Ministerium für Wissenschaft und Technik (MWT)<sup>22</sup> sowie den betroffenen Akademie- und sonstigen Forschungsinstitutionen aufgespannt wurden.

Grob betrachtet existieren sechs einigermaßen voneinander unterscheidbare Ausprägungen der historischen Befassung mit Fragen der Existenzweise von Wissenschaftsdisziplinen und -institutionen in der DDR. Erstens die sich betont als Aufarbeitung verstehende Literatur, die primär das Leben in und für die Wissenschaften in der DDR zum Gegenstand hat. Sie ist am engsten mit den Begriffen Lebenswirklichkeit oder Lebenswelt verknüpft und wird meist von Kennern der jeweiligen Materie geleistet; hier zwei Beispiele: *Die Freiheit hat noch nicht begonnen* von Hildegard Emmel<sup>23</sup> und *Wissenschaft im Würgegriff von SED und DDR-Zensur* von Hermann Peiter<sup>24</sup>. Zweitens die betont akademisch orientierte Literatur zur Darstellung der Institutionenentwicklung. Sie wird meist von jüngeren Wissenschaftlern geleistet; hier zwei Beispiele: *Das Institut für Kosmosforschung der Akademie der Wissenschaften der DDR* von Katharina Hein-Weingarten<sup>25</sup> und *Die Genese des Instituts für Hochenergiephysik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* von Thomas Stange<sup>26</sup>.

21 Vgl. Amos, Heike: Politik und Organisation der SED-Zentrale 1949–1963. Struktur und Arbeitsweise von Politbüro, Sekretariat, Zentralkomitee und ZK-Apparat. Münster 2003.

22 Die Bekanntmachung über die Bildung des MWT mit Wirkung zum 13.7.1967 erfolgte am 11.8.1967 vom Büro des Ministerrates (MR) der DDR. Es diente der »einheitlichen Leitung und Koordinierung der naturwissenschaftlich-technischen und ökonomischen Forschung und zur schnellen Einführung ihrer Ergebnisse in die Praxis der sozialistischen Wirtschaft«, in: Gesetzblatt der DDR, Teil II, 1967, Nr. 81, S. 571.

23 Emmel, Hildegard: Die Freiheit hat noch nicht begonnen. Zeitgeschichtliche Erfahrungen seit 1933. Rostock 1991.

24 Peiter: Wissenschaft im Würgegriff.

25 Hein-Weingarten, Katharina: Das Institut für Kosmosforschung der Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung der Wissenschaftspolitik der DDR am Beispiel der Weltraumforschung von 1957 bis 1991. Berlin 2000.

26 Stange, Thomas: Die Genese des Instituts für Hochenergiephysik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1940–1970). Dissertation. Hamburg 1998.

Drittens die eher überblicksartig orientierte Literatur, die sich primär mit Einordnungs- und Wertfragen beschäftigt und versucht, alles denkbar Positive für die DDR zusammenzutragen. Sie wird zum größten Teil von älteren DDR-Historikern geleitet, die sich bereits in der DDR einen Namen gemacht hatten; hier zwei Beispiele: *Gedanken zum Gegenstand und den Zielen der Wissenschaftsgeschichtsschreibung* von Martin Guntau<sup>27</sup> und *Die DDR als Wissenschaftsstandort* von Hubert Laitko<sup>28</sup>. Zuletzt gewannen kategorial angelegte Studien an Bedeutung wie Manuel Schramms Arbeit über *Die Kategorie Vertrauen in Innovationsprozessen*.<sup>29</sup> Aber insbesondere diese besitzen wie die beiden zuvor genannten Weisen der Beschäftigung mit der DDR in der Regel nur einen sehr eingeschränkten Term der Stasiproblematik, oft sogar, wie bei Hein-Weingarten, überhaupt keinen. Fünftens sind eine Reihe beachtenswerter Studien zur Geschichte der Wissenschaftspolitik erschienen, deren Aufbau jedoch oft grobmaschig und/oder dokumentenlastig erfolgte; hier je ein Beispiel: dem von Wolfgang Girnus, dem Sohn von Wilhelm Girnus und einstigen Mitarbeiter am Institut für Wissenschaftstheorie und -organisation, zusammen mit Klaus Meier herausgegebenen Sammelband *Forschungsakademien*<sup>30</sup> sowie *Geplante Wissenschaft. Eine Quellenedition zur DDR-Wissenschaftsgeschichte von 1945 bis 1961* von Andreas Malycha.<sup>31</sup> Ilko-Sascha Kowalczuk hat zutreffend zu Malychas *Geplante Wissenschaft* bemerkt, dass letztlich die Quellenbasis hinsichtlich der getroffenen Aussagen nicht zu überzeugen vermag. Dies trifft insbesondere auf eine Feststellung Malychas zu, wonach sich bis zum Mauerbau im Jahre 1961 »ein stark verändertes Selbst- und Rollenverständnis« in der DDR herausgebildet haben soll, das sich gar »deutlich vom traditionellen bürgerlichen Wissenschaftsverständnis« unterschieden habe.<sup>32</sup> Die vorgelegte Untersuchung zeigt, dass sich dieser Zustand erst gut zehn Jahre später manifestierte. Der proklamierte (und protokollierte) Sollzustand differiert also erheblich vom Istzustand. Schließlich existieren sechstens zahlreiche Editionen, die Spezialthemen aufgreifen, die auf eigentümliche Weise das

27 Guntau, Martin: Gedanken zum Gegenstand und den Zielen der Wissenschaftsgeschichtsschreibung, in: Beiträge zur Wissenschaftsgeschichtsschreibung in der DDR. Rostocker Wissenschaftshistorische Manuskripte (1991)16, S. 16–26.

28 Laitko, Hubert: Die DDR als Wissenschaftsstandort: Gegenstand historischer Analyse und komparativer Bewertung, in: Guntau, Martin/Herms, Michael/Pade, Werner (Hrsg.): Zur Geschichte wissenschaftlicher Arbeit im Norden der DDR 1945 bis 1990. Tagungsband anlässlich der 100. Veranstaltung der Rostocker Wissenschaftshistorischen Kolloquien vom 23. und 24.2.2007. Rostock 2007, S. 10–37.

29 Schramm: Die Kategorie Vertrauen in Innovationsprozessen.

30 Girnus, Wolfgang/Meier, Klaus (Hrsg.): Forschungsakademien in der DDR – Modelle und Wirklichkeit. Leipzig 2014.

31 Malycha, Andreas (Hrsg.): Geplante Wissenschaft. Eine Quellenedition zur DDR-Wissenschaftsgeschichte von 1945 bis 1961. Leipzig 2003.

32 Ebd., S. 85; vgl. auch Kowalczuk, Ilko-Sascha: Rezension, in: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-5050?title=a-malycha-hg-geplante-wissenschaft&crecno=38&q=Kowalczuk&fq=&sort=newestPublished&page=2&total=50>; letzter Zugriff: 10.1.2020.

Eigentliche der DDR vermissen lassen; hier zwei Beispiele: Thomas Lindenbergers *Volkspolizei*<sup>33</sup> und Reiner Pommerins *Geschichte der TU Dresden*.<sup>34</sup> Bei vielen Gesprächspartnern des Verfassers, die aus den Bereichen der untersuchten Gebiete stammen, ist eine deutliche Unzufriedenheit mit insbesondere jenen historischen Darstellungen feststellbar, deren hauptsächlich, kategorial gelenkter Forschungsterm konstruktivistischer Art<sup>35</sup> ist.

Verbreitet ist die Ansicht, dass die SED »Auftraggeber und Kontrolleur« des MfS gewesen sei. Dieser Ansicht scheint auch der Physiker Gerhard Weigt zu sein, der sich seit mehr als zwei Jahrzehnten mit der DDR-Diktatur befasst. Er sagt es (2015) gar noch absoluter, wenn er betont, dass die »scheinbare Machtfülle« des MfS »nicht darüber hinwegtäuschen« dürfe, »dass sein Auftraggeber und Kontrolleur immer die SED gewesen ist«.<sup>36</sup> Diese Aussage trifft jedoch nur in der allerhöchsten Abstraktionsstufe zu. Den Gegenpol zu ihm vertritt etwa Christiane Lahusen, die sich hierin auf eine *thesenhafte* Arbeit Klaus-Dietmar Henkes von 1996 beruft, wenn sie schreibt, dass das MfS »praktisch ohne jegliche gesetzliche Grundlage« arbeitete und demzufolge »alle staatlichen und gesellschaftlichen Bereiche für jegliche geheimdienstliche, polizeiliche und juristische Aktivitäten« offenstanden.<sup>37</sup> Wir werden sehen, dass beide Positionen nicht zutreffend sind.

Innerhalb jener Literatur, die einen deutlich restaurativen Term besitzt, ist an vorderster Stelle Laitko (siehe Kap. 5.2, MfS-Spezial II, FG 11) zu nennen, dessen Anschauungen für die Untersuchung von Bedeutung sind. Diese Tendenz verbreitert sich noch mit Blick auf Arbeiten zur Personengeschichte. Als Beispiel mag hier Gerhard Barkleits Studie über Manfred von Ardenne gelten, der dem »Roten Baron« und von der vor allem bürgerlichen Wissenschaftlergemeinschaft nie anerkannten Mann ein Denkmal setzte.<sup>38</sup> Lahusen schreibt zutreffend, dass Autoren wie Werner Mittenzwei, Fritz Klein, und Kurt Pätzold, und in diesem Sinne zählt auch Laitko dazu, zumal er Erzähler ist, zwar »zu einer geschichtspolitischen Debatte« beitragen, dabei aber »gleichzeitig um die Anerkennung der eigenen Lebensentscheidungen und der persönlichen Rolle im System« kämpfen. »Dies lässt sich in besonderem

33 Lindenberger, Thomas: *Volkspolizei. Herrschaftspraxis und öffentliche Ordnung im SED-Staat*. Köln 2003. Siehe Kritik zu dem Buch von Lindenberger hinsichtlich der deutlichen Vernachlässigung von biografischen Aspekten zugunsten der gesetzlichen Grundlagen der Arbeit der Volkspolizei bei Staadt, Jochen: *Dritte Geige. Polizeiarbeit in der frühen DDR*, in: FAZ vom 4.3.2004, S. 7.

34 Pommerin, Reiner: *Geschichte der TU Dresden*. Köln 2003.

35 Boghossian, Paul: *Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus*. Berlin 2013.

36 Weigt, Gerhard: *Demokratie Jetzt. Der schwierige Weg zur deutschen Einheit*. Leipzig 2015, S. 64.

37 Lahusen, Christiane: *Zukunft am Ende. Autobiographische Sinnstiftungen von DDR-Geisteswissenschaftlern nach 1989*. Bielefeld 2014, S. 157.

38 Barkleit, Gerhard: *Manfred von Ardenne. Selbstverwirklichung im Jahrhundert der Diktaturen*. Berlin 2006.

Maße an den Erzählungen von der Wissenschaft in der DDR und den Karrieren, die die Autoren in diesem Bereich machten, erkennen.«<sup>39</sup> Bei diesen Erzählern aber besteht ein auffälliger Mangel an anthropologisch orientierten Fragestellungen, die über sie selbst hinausweisen. Natürlich wissen wir, mit Hans Blumenberg gesagt, dass uns der Zweifel auf Schritt und Tritt begegnen muss, »ob das, was uns den Zugang zum Hintergrund geistiger Antriebe zu eröffnen scheint, nicht vielmehr dem Bedürfnis der Rechtfertigung des schon Realität Gewordenen seinen Ursprung verdankt. Statt der Bezeugung der Ursprünge erhielten wir dann Stücke einer technischen Ideologie.«<sup>40</sup>

Wir werden sehen, dass im Rahmen der Untersuchung kaum jemals die Narrative »Nische«, »geschützte Zone« oder »unabhängige Wissenschaft«, die beispielsweise Lahusen für Geisteswissenschaftler wie Mittenzwei reklamiert,<sup>41</sup> desto mehr aber die Narrative »Ethos«, »Vertrauen«, »Hoffnung« und »Haltung« verwandt werden. Dies ist gerade jenen als apolitisch apostrophierten Natur- und Technikwissenschaftlern geschuldet, die in ihren Bereichen weit weg von den – so Lahusen – »Erzählungen von der frei schwebenden Wissenschaft« lebten und arbeiteten.

### 2.2.2 Forschungsergebnisse und -perspektiven

Wenn der gegenwärtige Forschungsstand einigermaßen befriedigen könnte, wäre die vorliegende Untersuchung nicht notwendig geworden. Was fehlte, war insbesondere die Rekonstruktion des Gewesen-Seins, des So-Seins von Entwicklungen und Projekten in den Bereichen von Wissenschaft, Technik und Technologie. Erstmals wird mit dieser Untersuchung eine gesättigte empirische Darstellung von wissenschaftshistorisch relevanten Gründungs- und Krisenphasen und eine empirische Darlegung der hohen Identität des handelnden Personals auf der Seite der Entscheider (SED, Staatsorgane und MfS) sowie auf der Seite jener »ersten« Ausführer gegeben, die selbst in Machtpositionen des Wissenschaftsapparates standen. Hierzu wurden in erster Linie nicht offizielle Daten der Ministerien und des Politbüros ausgewertet, sondern vielmehr eine Synthese von Nachlass- und Stasidokumenten unternommen, wobei beide Quellenlagen erhebliche Mengen an zielgerichtet gesammelten Daten oben genannter Art einschließen.

Die Untersuchung liefert einen Beitrag zum Nachweis der Art und Weise des Einflusses des MfS auf Entscheidungsprozesse im Wissenschaftsbetrieb. Sie stellt und beantwortet Fragen zu den innovativen Potenzialen der DDR, zur Reformbereitschaft und -fähigkeit der DDR, zum Verlust von Hoffnung, Utopie und Vertrauen, zur Akzeptanz neuer Techniken, zur bis Mitte der 1970er-Jahre andauernden

39 Lahusen: *Zukunft am Ende*, S. 178 f.

40 Blumenberg, Hans: *Geistesgeschichte der Technik*. Frankfurt/M. 2009, S. 14.

41 Lahusen: *Zukunft am Ende*, S. 191 f.



Technologiefeindlichkeit sowie zu Kommunikationsnetzen inner- und unterhalb der offiziellen Machtstrukturen. Für die ausgewählten Fachgebiete fällt auf, dass an jenen Schnittstellen, wo es zu Reformen, Brüchen und Konflikten gekommen war, die oft gestellte Frage, ob dem MfS eine aktive Rolle zukam oder nicht, häufig positiv beantwortet werden muss. Die Untersuchung belegt ferner eine ganze Reihe von klar konturierten Konfliktfällen zwischen einzelnen Institutionen wie dem MWT, Instituten und Betrieben sowie dem MfS. Die These, wonach das MfS einen signifikanten Beitrag im Sinne der Transformation von SED-Wissenschaftspolitik geliefert hat, ist für zwei der drei ausgewählten Hauptdisziplinen bewiesen. Ferner liefert sie einen empirischen Beitrag zum Unterschied zwischen aktiven (eingreifenden) und passiven (beobachtenden) Tätigkeiten des MfS. Es fällt auf, dass es oftmals zur – auch kriminellen – Eigendynamik des MfS kam, aber auch diverse Partikularinteressen anderer Herkunft (also außerhalb der klassischen Trias von SED, Staatsapparat und MfS) eine Rolle spielten. Ein weiteres Resultat der Untersuchung ist die Beantwortung der Frage nach den Konsequenzen des Einsatzes des MfS, sowohl was mögliche Effektivitätssteigernde als auch destruktive Potenziale anlangt, und zwar volkswirtschaftlich und gesellschaftlich, betriebswirtschaftlich, wissenschaftlich und personell. Neben wissenschaftspolitischen werden auch makroökonomische Aspekte reflektiert, wie die nach der Möglichkeit eines DDR-eigenen Weges sowie nach der Leistungsfähigkeit der DDR-Wissenschaft und nach der Weltmarktfähigkeit ihrer Produkte. Schließlich beantwortet die Untersuchung die Frage, ob, was den Stellenwert von Wissenschaft, Forschung und Technologie anlangt, West und Ost nur in der Frage der Effizienz unterscheidbar sind.

Hinsichtlich der Fachhistoriografie zur Mikroelektronik, Raumforschung und Kerntechnik werden neue Erkenntnisse gegeben. Zur Frühgeschichte der Mikroelektronik sind es Erkenntnisse, die es geraten erscheinen lassen, die Geschichte der DDR-Mikroelektronik neu zu schreiben. Zur Geschichte der Raumforschung hingegen sind Erkenntnisse gewonnen worden, die ermuntern sollten, diese Geschichte künftig in Angriff zu nehmen. Dagegen hält sich der Erkenntnisgewinn zur Kerntechnik, was strukturelle und gesetzgeberische Daten anlangt, in bescheidenem Rahmen. Jedoch überraschen die gewonnenen anthropologischen Daten, die zweierlei belegen: erstens, dass die Funktionsobrigkeit das wissenschaftlich-technische Supremat substanziell aushebelte, und zweitens, den unritterlichen Konkurrenzkampf jeder gegen jeden. Den bisherigen Erklärungen über die Abbrüche von Großprojekten müssen diese beiden Elemente hinzugefügt werden. Der vergleichsweise ausgezeichnete Forschungsstand in der Historiografie der Kerntechnik ist insbesondere Mike Reichert zu verdanken. Es zeigt sich eine recht hohe Konsistenz zwischen der Interpretation seiner Quellen und den gewonnenen Erkenntnissen mit denen dieser Untersuchung, die vor allem darauf beruhen mag, dass in dieser frühen Zeit der DDR sowohl die Codierung der tradierten Texte als auch der Durchgriff des MfS noch nicht voll entwickelt waren. Dieses Phänomen zeigt sich auch in Teilbereichen von Agnes Tandlers *Geplante Zukunft*, und zwar für die DAW bis zur Akademiereform und der Gründung des Forschungs-

rates.<sup>42</sup> Doch jenseits dieser beiden Beispiele überwiegen eher die Defizite. Mag es also gelingen, den ins Schlingern geratenen Tanker auf Kurs zu halten.<sup>43</sup>

### 2.3 Methode und Darstellung

Methodische Bedeutung für die Untersuchung besaß – gleichsam im instrumentellen Verfahren der Forschung – die Arbeits- und Organisationspsychologie, da es um Erleben und Verhalten von Menschen in den Kontexten Arbeit und »Gehorchen« in Organisationen ging. Mehr oder weniger fand deren gesamtes methodisches Arsenal bei der analytischen Auswahl und Aufbereitung des Stoffes Berücksichtigung. Gerade Industriewissenschaftler wie Werner Hartmann und Heinz Barwich verstanden Organisation als Interaktion, oder mit Karl Weick gesagt: »fortlaufende Handlungen zu vernünftigen Folgen zusammenzufügen, sodass vernünftige Ergebnisse erzielt werden« können.<sup>44</sup> Und genau dies ist immer wieder vor allem von außen unmöglich gemacht worden. In diesem fortlaufenden Handeln nach Vernunftgründen gegen Unzulänglichkeiten und administratives Unvermögen entstanden jene intellektuellen Prozesse, die in keiner anderen Quellenart als der des BStU so exakt tradiert sind. Thematisch hierin einbegriffen ist auch die sogenannte Selbstorganisation, ohne die die Protagonisten kaum mehr als ein oder zwei Jahre hätten überleben können. Allein sie sah die Zentralverwaltungswirtschaft nicht vor. Selbst die gestatteten Inseln von Selbstorganisation (etwa im Prinzip der Einzelleitung) waren überformt von Kontroll- und Lenkungsoptionen der SED und des Staates. Und gleichsam von unten, also aus ihren eigenen Mitten heraus, unterlagen sie der »Kanalisation« hinein in Staatsobhut resp. Zersetzungstrategien des MfS. Der Begriff »Selbstorganisation« war ein von SED und MfS begriffener »Feindbegriff«, auch dann, wenn er in wissenschaftlichen Zusammenhängen auftauchte. Oppositionelle griffen ihrerseits den Begriff auf, um Freiheitsansprüche einzufordern. Der für betriebswirtschaftliche Systeme notwendige komplementäre Zusammenhang von instrumenteller Organisation (Außenkomponenten) und Selbstorganisation durch Interaktionsprozesse fehlte in der DDR weitestgehend. Sich in fest vorgegebenen Rahmen »selbst zu organisieren«, war zwar erlaubt und gefordert, doch rief sich dieses Bemühen regelmäßig an der Unelastizität des Wirtschaftsgefüges auf.

Diese Sisyphusarbeit überhaupt aushalten zu können, bedurfte der Hoffnung. Hoffnung, die man dringend brauchte, um gegen die Realitäten der Bevormundung und des Mangels bestehen zu können. Josef Pieper nennt Ernst Blochs Feststellung, dass in der bisherigen Philosophie das Thema Hoffnung praktisch nicht vorkom-

42 Tandler, Agnes Charlotte: Geplante Zukunft. Wissenschaftler und Wissenschaftspolitik in der DDR 1955–1971. Freiberg 2000, passim.

43 Vgl. Kowalczyk, Ilko-Sascha: Der Tanker schlingert, in: TAZ vom 20.4.2016, S. 15.

44 Weick, Karl E.: Der Prozess des Organisierens. Frankfurt/M. 1985, S. 11.